

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 37

Artikel: G.B.S.
Autor: Merz, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

G.B.S.

Angeleuchtet von
Erich Merz



Mit mehrjähriger Verspätung wird jetzt das bislang erfolgreichste Musical «My Fair Lady» auch in der Schweiz, nämlich im Zürcher Corso-Theater aufgeführt. Der Musical-Stoff basiert auf der fünfaktigen Komödie «Pygmalion» von George Bernard Shaw, jenem Stück, das dem irischen Dramatiker über England hinaus reichende, internationale Erfolge brachte, und in welchem der Phonetiker und Sprachlehrer Higgins es bekanntlich unternimmt, durch Sprachunterricht einem Blumenmädchen mit unmöglichem Vorstadtdialekt die Sprache Miltons beizubringen und dadurch aus der Blumenverkäuferin eine Lady zu machen.

An die Erben Shaws sind bis jetzt für die Ueberlassung des Pygmalion-Stoffes mehr als 6 Millionen Franken Tantiemen ausbezahlt worden. Shaw selber ist 1950 gestorben. Eigentlich wollte er, wie der alte Rockefeller auch, 100 Jahre alt werden. Geboren wurde Shaw 1856 in Dublin. Dank seiner Mutter kam er mit der Musik in enge Berührung. Des alkoholsüchtigen Vaters wegen wurde er Abstinenz. Uebrigens rauchte er auch nicht und wurde, sobald es entsprechende Gaststätten gab, Vegetarier: «25 Jahre war ich Kannibale, jetzt bin ich Vegetarier.» Zum Schwimmen animierte ihn der Vater, der dem 14jährigen Sohne erzählte, durch Schwimmen habe er dessen Onkel Robert das Leben gerettet, und leise hinzufügte: «Nie hat mir übrigens wieder etwas so leid getan.»

In den Schulen war er mäßig («Nur in Literaturgeschichte hat sich die Schule Anspruch darauf erworben, meine künftige Berühmtheit vorausgeahnt zu haben ...»), und auf dem Umwege über ausgedehnte Bürolistentätigkeit wurde er renommierter Musik- und Theaterrezensent, während er mit seiner eigenen literarischen Produktion erst nach Jahren allmählich Fuß fassen konnte. Besonders brillierte er als unermüdlicher sozialistischer Redner. Er war unbequem, hartnäckig, geradeheraus, originell, vor allem aber witzig, und kam als Kritiker und als Dramatiker, wie er selber sagte, als «Hofnarr der kapitalistischen Gesellschaft» zu Ruhm und Ehre: «Man braucht nur zu sagen, was man auf Ernst meint, dann lachen alle, und der eigentliche Witz dabei ist nur der, daß ich's ernst meine ...»

Immerhin ein Anfang

Oscar Wilde, genau gleich alt wie Shaw, sagte einmal über seinen Jahrgänger: «Bis jetzt ist Shaw noch nicht bedeutend genug, um Feinde zu haben. Aber keiner seiner Freunde mag ihn, das ist immerhin ein Anfang.»

Das Urteil

Ein Streichquartett konzertierte in fragwürdiger Qualität. «Seit zwölf Jahren spielen diese vier Künstler miteinander», sagte jemand zu Shaw, worauf dieser antwortete: «Mir kommt es vor, als sitze ich schon viel länger hier im Konzertsaal.»

Typisch Shaw

Shaw war 45 Jahre lang mit Charlotte Payne-Townshend verheiratet, bis sie 1943 starb. Sie hatte seinerzeit den leidenschaftlichen Velofahrer Shaw (der sich mit 60 auch für den Töfz begeisterte) nach einem Velounfall in einem von ihr gemieteten Hause gepflegt, worauf er schließlich um ihre Hand anhielt und die Nachricht verbreitete, er habe sie, um ihren Ruf zu retten, um eine Heiratslizenz und einen Ring gebeten. Nach der Trauung am 1. Juni 1898 in London – Shaw war 42, seine Frau 41 –, erschien im «Star» eine von Shaw eingesandte, aber nicht unterzeichnete Mitteilung: «Als eine Dame und ein Herr gestern durch die Hen-

rietta Street, Covent Garden, fuhren, wurden sie von einem heftigen Regenguß in ein Standesamt getrieben, wo sie der Standesbeamte in der Verwirrung des Augenblicks verheiratete. Die Dame war eine Irin namens Miss Payne-Townshend, und der Herr war George Bernard Shaw.»

Arbeitsteilung

Charlotte nahm Shaw unter anderem die Lektüre und Beantwortung der Verehrerinnenbriefe ab. Eine besonders aufsässige Verehrerin warnte er: «Jeden Brief, der auch nur einem Liebesbrief ähnelt, gebe ich sofort an Charlotte weiter.»

Just deshalb

Ein Theaterschreiber verlangte, wie Shaw selber erzählte, Lohnerhöhung. Der Direktor versuchte es

ihm auszureden: «Sie haben ja keinen strengen Posten bei uns, und überdies haben Sie erst noch Gelegenheit, sich jeden Abend bei uns ein Stück von Shaw anzusehen.» Doch da unterbrach ihn der Schreiber und sagte: «Just deshalb will ich mehr Lohn haben.»

Ein junger Narr

1901 erfuhr Siegfried Trebitsch, dessen Shaw-Uebersetzungen den irischen Schriftsteller später im deutschen Sprachgebiet bekannt machen sollten, in London, es gebe wertvolle unaufgeführte Dramen, namentlich von Shaw. Mit einer Empfehlung des Theaterkritikers und Ibsen-Uebersetzers Archer ging er einige Zeit danach zu Shaw und teilte ihm mit, er sei entschlossen, seine Werke zu übersetzen. Shaw verließ das Zimmer und sagte zu seiner Frau: «Charlotte, hier ist ein junger Narr, den mir Archer geschickt hat. Er will keine Vernunft annehmen. Komm, beruhige ihn!» Und verschwand.

Das Argument

Als Max Beerbohm als Nachfolger Shaws den Posten eines Theaterkritikers an der Saturday Review übernahm, sagte der Verleger zu ihm: «Sie werden freilich mit einem kleineren Salär als Shaw zu rechnen haben.»

«Im Gegenteil», antwortete Beerbohm, «ich rechne mit einem grö-

ßeren Honorar. Shaw kennt sich im Theater durch und durch aus und schreibt deshalb mühelos darüber. Ich aber verstehe gar nichts davon und werde deshalb hart arbeiten müssen.»

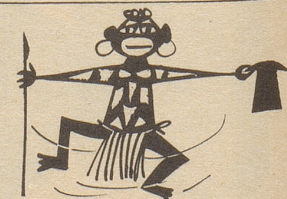
Krankheit der Erde

Schon zu Shaws Zeit wurde die Frage diskutiert, ob der Mars bewohnt sei. «Ausgeschlossen», meinte Shaw. «Die Menschen sind eine Krankheit der Erde, gesunde Planeten haben keine.»

Gegen Einbildung

«Ich bin nicht eingebildet» schrieb Shaw. «Kein Mensch kann es sein, der wie ich sein Leben mit dem Versuch verbracht hat, präzise Klavier zu spielen, ohne daß es ihm bei einem einzigen Takt gelungen wäre.»

Allerdings meinte er auch: «Ich bin



Der Negerhüptling, bunt bemalt, tanzt nur, wenn man ihn gut bezahlt. (Wer den Haupttreffer gewinnt, macht freiwillig einen Preudentanz!)

12. September

Ziehung der Landes-Lotterie

aufrichtig neidlos. Wie könnte ich Neid empfinden, wenn ich jeden andern Menschen bemitleiden darf, daß er nicht George Bernard Shaw ist?»

Humor

«Unter Humor», sagte Shaw, «verstehe ich alles, was einen zum Lachen bringt. Aber die feinste Art davon macht einen zugleich ein wenig traurig.»

Gipfel der Ironie

Aus Amerika zurückgekehrt, erklärte Shaw: «Man nennt mich einen Meister der Ironie. Aber auf die Idee, im New Yorker Hafen eine Freiheitsstatue aufzustellen, wäre selbst ich nicht gekommen.»

Trifft sich gut

Eine Society-Löwin lud Shaw zum Tee ein und vermerkte auf der Einladung: «Ich bin mittwochs von 4 bis 7 Uhr zu Hause.»

Shaw antwortete: «Ein merkwürdiger Zufall. Ich auch.»

Pfeifen auf Glück

«Glück ist nie mein Ziel», bekannte Shaw. «Wie Einstein bin ich nicht glücklich und will nicht glücklich sein. Ich habe weder Zeit noch Lust zu solchen Dämmerzuständen, die man sich für den Preis einer Pfeife Opium oder eines Glases Whisky kaufen kann.» Und zu Henderson sagte er: «Das ewige Glücksuchen der Menschen ist mir zu fade. Das Leben ist wert, um seiner selbst willen gelebt zu werden.»

Journalismus

«Der Journalismus», fand Shaw, «stellt eine vorübergehende Beschäftigung für einen jungen Mann, nicht aber den Lebensunterhalt für einen alten Mann dar.»

Ein Wink

Shaw, der selber jahrelang ohne Erfolg Romane und Stücke geschrieben hatte, wurde von einem jungen Autoren um die Begutachtung eines Manuskriptes gebeten und faßte sein Urteil in einem einzigen Satze zusammen: «Junger Mann, ein guter Rat: Schreiben Sie keinen derartigen Unsinn, bevor Sie berühmt sind!»

Die Uebermacht

Ein Shaw-Stück wurde heftig beklatscht, aber als der Autor sich vor dem Vorhang zeigte, begann ein Mann auf dem Balkon zu pfeifen. Shaw rief hinauf: «Finden Sie das Stück so schlecht?» «Hundsmiserabel!» schrie der Mann. Darauf Shaw gelassen: «Ich bin ganz

Ihrer Meinung, aber was können wir zwei gegen die applaudierende Uebermacht ausrichten?»

Vergleich

«Wer Zahnweh hat», schrieb Shaw, «hält jeden, dessen Zähne gesund sind, für glücklich. Der an Armut Leidende begeht den gleichen Fehler den Reichen gegenüber.»

Ein Vorschlag

Während der Vorbereitungen für die Aufführung von «Zurück zu Methusalem» in Amerika telegraphierte der Regisseur Shaw, ob er den letzten Akt kürzen dürfe, da die Leute von auswärts sonst den letzten Zug verpaßten. Shaw telegraphierte zurück: «Laßt die Fahrpläne ändern!»

Abgewimmelt

Als Wanderredner und sozialistischer Agitator wirkte Shaw, dessen Londoner Telegrammadresse bloß «Sozialist London» lautete, unentgeltlich. In Dover schrie ein Mann in seine Rede hinein, man solle doch nicht auf einen honorierten Hetzer hören. Shaw schlug vor, der Mann möge ihm seine sämtlichen Einnahmen aus diesem Vortrag für 2 Pfund abkaufen, und ging bis auf 2 Schillinge hinunter. Den Zwischenrufer verließ der Mut; er war erledigt.

Bissige Bemerkung

Shaw behauptete: «Der Geschäftsmann: der Mann, dem das Alter Golf statt Weisheit bringt.»

Zu bedenken

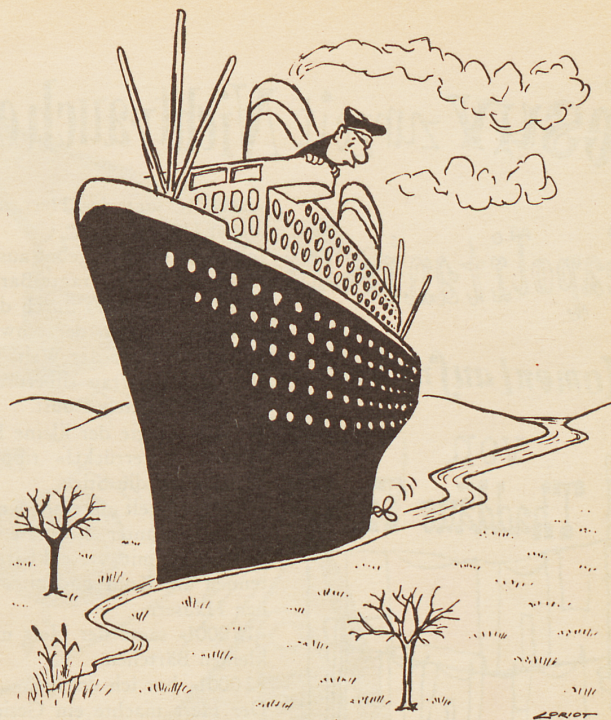
«Wenn du heute», meinte Shaw, «über etwas lachst, was du als guten Scherz betrachtest, so vergiß nicht, daß deine Urenkel wahrscheinlich Tränen darob vergießen werden.»

Unter Kollegen

Der mehr als vollschlanke Dichter G. K. Chesterton begegnete auf der Straße dem hageren, bärtigen Shaw

kleinschreibung

sind sie auch für kleinschreibung? dann wird es sie freuen zu vernehmen, daß 65 % aller erstklässler auch dafür sind, mit steigendem alter vermindert sich der prozentsatz dann wieder, wenn teilweise auch nur unter zwang, aber alles ist gewohnheitssache, stellen sie sich die einsparungen nur bei den schreibmaschinen vor! damit könnte man sich direkt herrliche orientteppiche leisten, und bei orientteppichen wird vidal an der bahnhofstraße 31 in zürich sonst ganz groß geschrieben!



(Hierzu Alfred Kerr: «Shaw gleicht einem Schriftsteller in keinem Punkt, sondern einem Oberförster – fast einem Schwimmlehrer»), und meinte schnippisch: «Wenn man Sie anschaut, könnte man glauben, in England herrsche Hungersnot.» Darauf Shaw: «Und wenn man Sie betrachtet, könnte man glauben, Sie seien die Ursache davon.»

Der Grund

1925 wurde Shaw für den Nobelpreis vorgeschlagen. «Ich habe 1925 nichts geschrieben, wahrscheinlich werde ich ihn dafür erhalten», meinte er.

Die Methode

«Meine Methode, zu scherzen», sagte Shaw, «besteht darin, die Wahrheit zu sagen. Das ist der lustigste Spaß auf Erden.»

Büsten

Punkto Gatten-Büsten war Missis Shaw sehr wählerisch. Als ihr eine Aufnahme der von Epstein gefertigten Shaw-Büste gezeigt wurde, sagte sie: «Entweder diese Büste im Hause oder ich.» Und siegte. Bevor Rodin seine Shaw-Büste in Angriff nahm, klagte sie ihm, daß Shaw immer als eine Art Vorstadt-Mephisto porträtiert wurde, ohne daß sich die Künstler die Mühe gaben, ihn wirklich anzuschauen. Rodin antwortete: «Ich kenne Mister Shaws Ruf nicht, aber was vorhanden ist, will ich Ihnen geben.» Dennoch fiel die Arbeit nicht zur Zufriedenheit Charlottens aus. Shaw selbst meinte, als Modell Rodins komme er wenigstens in die biographischen Lexika ums Jahr 3000

herum mit dem Vermerk: «Shaw, Bernard, Modell einer Büste von Rodin; im übrigen unbekannt.»

Der Mensch

Shaw sagte: «Der Mensch ist das einzige Lebewesen, vor dem ich mich gründlich und feige fürchte. Der Mut des Löwenbändigers hat mir nie besonders imponiert. Innerhalb des Käfigs ist er wenigstens vor andern Menschen sicher.»

Wer zum Teufel?

Auf eine Bitte der Zeitung «The Evening News», eine eigene Grabchrift zu verfassen, zeichnete Shaw einen unkrautüberwucherten Stein mit der Inschrift: «Hic jacet Bernard Shaw. Wer zum Teufel war das?»

Ein Ratschlag

Shaw zu einem jungen Autogrammjäger: «Verschwende deine Zeit nicht mit dem Sammeln von Autogrammen, sondern verwende sie darauf, deine eigene Unterschrift sammelswert zu machen.»



Der Polizist vom Bahnhofplatz verdurstet fast ob seiner Hatz. Wenn's Pause gibt, muss FREMO her, das Beste, auch für den Verkehr!

In der ganzen Schweiz erhältlich
fremo Apfelsaft ist fabelhaft!
Bezugsquellennachfrage an:
Freiämter Mosterei Muri/Aarg.